

Nummer 5
2. bis 15. März 2024

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau

**Die Seele leeren –
sich öffnen für das Wesentliche**



Klaus Gasperi

«Wohin soll das nur führen?» Meine Freundin Kathi blickte streng. Ich hatte ihr gerade gebeichtet, dass ich neue Schuhe gekauft hatte. Gleich zwei Paar, weil sie im Ausverkauf so günstig waren. Ich liebte nämlich Schuhe, ich hatte über 40 Paar davon. «Normalerweise», sagte ich zögernd, «finden Frauen es gut, dass ich mich für Schuhe interessiere.» Ich merkte aber gleich, dass ich mich damit nicht herausreden konnte, also suchte ich rasch nach etwas Klugem, und zum Glück hatte ich genug Bücher gelesen. Meine Faszination für schöne Schuhe wurde von meinem Faible für kluge Bücher noch übertroffen. Also hatte ich rasch etwas Tröstliches zur Hand: «Die grosse Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht – die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering. Die grosse Schuld des Menschen ist, dass er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.» Das meinte zumindest der grosse Religionsphilosoph Martin Buber.

40 Tage Fastenzeit – das war nun wirklich eine lange Zeit. «Da ist ja immer noch genug Zeit, umzukehren», sagte ich. Und das Schöne war, dass man jeden Tag wieder ganz von Neuem anfangen konnte. Dass es nicht so sehr darum ging, etwas perfekt durchzuziehen, als vielmehr: einem neuen Anfang Raum zu schaffen. Auszusteigen aus den Abhängigkeiten, in die man sich begeben hatte. Und sich wieder in der Leere für das Wesentliche zu öffnen. «Sagt ausgerechnet jemand, der 40 Paar Schuhe besitzt», rief meine Freundin Kathi vom Sofa dazwischen. Das nächste Editorial schreibe ich dann im Büro, dachte ich resigniert. Aber ich wollte doch noch kontern: «Gerade weil ich 40 Paar Schuhe habe, kann ich so etwas schreiben. Ich kenne mich nämlich bestens aus mit Abhängigkeiten und nervigen Stimmen, die schreien: ‚Kauf mich!‘»

Das althochdeutsche Wort «fasten» bedeutete ursprünglich «an den Fastengebieten festhalten». Erkennbar ist diese Herkunft noch im Englischen, zum Beispiel in der Wendung «fasten your seatbelt». Diese Erklärung lädt mich dazu ein, der Frage Raum zu geben, was meinem Leben wirklich Halt und Sinn gibt. Da wird schnell klar: Die Schuhe sind es nicht. «Wir könnten ja», sagte ich zu meiner Freundin Kathi, «die Zeit bis Ostern nutzen, um nach etwas Grösserem Ausschau zu halten.»

Titelbild: In der Natur kann der Mensch sich selber und Gott begegnen – Wandererin in den Bergen von Kirgisistan.
Bild: invzvk, istockphoto

- 3–5 Fastenzeit: **Vom wahren Ansehen**
Wie Gottes Ja mir Leben schenkt
- 5 Ökumene: **«Wir haben ja denselben Gott»**
Die paritätische Kirche in Leutmerken
- 6 Thurgau: **Wie kommunizieren im Krisenfall?**
Workshop für Jugendarbeitende



Bild: Beatrice Eigenmann

- 7 Thurgau: **Die Thurgauer Klagemauer**
Eine Idee findet Anklang
- 8 Glaubensbilder: **Das Kirchendach talwärts gedonnert ...**

Im Innenteil:
Mitteilungen aus Pfarreien und Pastoralräumen in der Region

- 9 Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10 Internationaler Frauentag: **Diokletians Tochter**
Die erste Christin auf dem Kaiserthron



Bild: Ivan Ivic

- 10+11 Kirche ohne Grenzen: **Worte des ewigen Lebens**
Die kroatische Mission Thurgau-Schaffhausen feiert ihr 30-Jahre-Jubiläum
- 12 Persönlichkeiten: **Prägende Vergangenheit**
Zum Tod des Ägyptologen Jan Assmann
- 12 News
- 13 Inserate · Leserbrief
- 14+15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16 Cartoon & Zum Schluss

Vom wahren Ansehen

Wie Gottes Ja mir Leben schenkt



«Es macht die Wüste schön, dass sie irgendwo einen Brunnen birgt», sagt der Kleine Prinz in Antoine de Saint-Exupérys weltberühmter Erzählung. Es scheint sich also zu lohnen, die schrille, bunte Welt auch einmal aufzugeben. Fastenzeit – das ist eine Einladung, diese Leere auszuprobieren und darin etwas Neues zu entdecken. Unser Autor Andreas Knapp jedenfalls hat immer wieder die Wüste besucht und dabei entdeckt, dass uns dieser lebensfeindliche Ort auch zum Wesentlichen führen kann. Er verweist dabei auf die Erfahrung der biblischen Hagar, der ersten Frau, die Gott einen Namen gibt.

«Chum Aschermittwoch – und i ha scho Luscht uf Schoggi», seufzte die Kollegin in der Kaffeepause. «Das cha jo luschtig werde, die Faschteziit!» – Der Prophet Hosea sagt es ein wenig anders, doch auch ihm ist klar, dass sein Volk die Wüste nicht sonderlich gerne mag. Trotzdem lässt er Gott sprechen: «Ich habe dich in die Wüste geführt, um dir zu Herzen zu sprechen.» (Hos 2,16). Andere Übersetzungen sagen: «Ich will euch dort umwerben.» Ich finde das «zu Herzen sprechen» jedoch schöner. Wir hetzen von einem Termin zum nächsten, und es ist so selten, dass einem etwas zu Herzen geht. Die Chance dafür ist in der Wüste grösser.

»Ich wollte in die Stille gehen, um mich von den vielen Stimmen zu lösen, die mich innerlich antreiben und etwas von mir wollen«, sagt Andreas Knapp. Deshalb hat der Mönch und Buchautor 40 Tage in einer Einsiedelei in der algerischen Wüste verbracht. «Ich suchte das einfache Dasein in der Nähe Gottes. In der Nähe dessen, der mich annimmt vor aller Leistung und trotz aller Schuld.» Und er zieht ein eindrückliches Resümee: «Ich fand die Schönheit einer grossartigen Landschaft, den Charme eines einfachen Lebens bei Wasser und Brot und eine Stille, in der ich Gottes grosszügige Liebe spüren konnte.»

Die Seele leeren

«Es geht darum, die Seele in der Aufmerksamkeit zu leeren, um die Gedanken der ewigen Weisheit einzulassen», sagt die Mystikerin Simone Weil. Sie weiss: «Die Gnade erfüllt, aber sie kann nur da eintreten, wo es eine Leere gibt, durch die sie empfangen werden kann.» Und Anselm Grün fügt hinzu: «Leere bedeutet für den

Bild: photocase.de/oliverfeindt



Die Einöde, die Wüste – ein Ort, an dem Gott «zu unserem Herzen» spricht.

spirituellen Weg, auf die Welt und ihre Güter zu verzichten. Nur wenn der Mensch die Welt nicht besitzen will, geht ihm ihre Schönheit auf.» Dabei empfinden wir Leere oft als stressig und bedrohlich. Wir möchten nicht am Rand, sondern im Mittelpunkt stehen und gesehen und anerkannt werden. Dort, wo wir übersehen werden, erfahren wir eine Situation oft als kritisch. So ging es auch dem Philosophen Jean-Paul Sartre als Kind. Er fühlte sich als Schüler im Religionsunterricht für einen Aufsatz nicht genug gewürdigt, weil er dafür «nur» mit der Silbermedaille ausgezeichnet wurde. Bald darauf fühlte er sich unbehaglich beim Gedanken, dass Gott ihn anschaut: «Ein einziges Mal hatte ich das Gefühl, es gäbe ihn. Ich hatte mit Streichhölzern gespielt und einen kleinen Teppich versengt; ich war im Begriff, meine Untat zu vertuschen, als plötzlich Gott mich sah. Ich fühlte Seinen Blick; ich drehte mich im Badezimmer bald hierhin, bald dorthin, grauenhaft sichtbar, eine lebende Zielscheibe. Mich rettete meine Wut: Ich wurde furchtbar böse, ich fluchte. Gott sah mich seitdem nie wieder an.» Das Gottesbild, mit dem Sartre auch seinen Glauben an Gott über Bord warf, war ein Spiegelbild einer Gesellschaft, in der «Gott» vor allem die Funktion eines Sittenwächters innehatte. Und wer wollte einen solchen gnadenlosen Blick, dem man ständig ausgesetzt war, nicht loswerden?

Vom wahren Ansehen

In der Bibel macht die Sklavin Hagar eine ganz andere Erfahrung: Ihre Herrin schaut sie neidisch an. Abrahams Frau Sarai fürchtet nämlich ihre Magd als Nebenbuhlerin. Seit Hagar Abraham ein Kind geboren hat, verhält sie sich hochmütig. Daher will Sarai ihre Konkurrentin Hagar loswerden und behandelt sie derart hart, dass diese in die Wüste flüchtet. Hagar ist verzweifelt und dem Tod nahe. Im Buch Genesis heisst es: «Der Engel des HERRN fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste. Der Engel sprach zu ihr: Mehren, ja mehren werde ich deine Nachkommen, sodass man sie wegen ihrer Menge nicht mehr zählen kann. Siehe, du bist schwanger, du wirst einen Sohn gebären und du sollst ihm den Namen Ismael – Gott hört – geben, denn der HERR hat dich in deinem Leid gehört. Da nannte sie den Namen des HERRN, der zu ihr gesprochen hatte: Du bist El-Roï – Gott schaut auf mich. Denn sie sagte: Gewiss habe ich dem nachgeschaut, der auf mich schaut! Deswegen nennt man den Brunnen Beer-Lahai-Roï – Brunnen des Lebendigen, der auf mich schaut.» (Gen 16,7-14)

Der erste biblische Gottesname

Mitten in ihrer Wüste spürt Hagar eine neue innere Kraft. Sie entdeckt, dass sie in ihrer Einsamkeit nicht vergessen ist. Sie nennt Gott «denjenigen, der auf mich schaut». Dies ist der erste Name, den Gott



Bild: Flavius, istockphoto

«Es gibt mich, weil Gott mich liebevoll beim Namen ruft.» Diese Gewissheit ist wie ein innerer Brunnen.

in der Bibel von Menschen – von einer Frau – erhält. Und dieser Name wird in Verbindung gebracht mit einem Brunnen: Die Ahnung, dass Gott sie liebevoll anschaut, wird zur Quelle neuer Lebensenergie. Hagar kann nun anders heimkehren: Sie wird sich nämlich nicht einfach unterwerfen und alles aushalten. Vielmehr kehrt sie zurück mit einem neuen Selbstwertgefühl. Sie bezieht ihren Wert nicht mehr aus ihrem Nutzen, ihrer Arbeit oder aus ihrer Rolle als Mutter. Sie hängt nicht mehr am Tropf äusserer Anerkennung. Nun kann sie ihren Wert aus anderer Hinsicht beziehen: dass sie sich nämlich von Gott immerfort angeschaut und wertgeschätzt weiss. Diese innere Quelle gibt ihr Kraft, die schwierige Situation mit Sarai zu meistern. Der Brunnen, aus dem Hagar den Mut zu neuem Aufbruch empfängt, ist das Ansehen, das Gott ihr schenkt.

Der Brunnen – eine innere Quelle

Von Anfang an ist der Mensch ein Beziehungswesen und damit abhängig von der Anerkennung durch andere. Das Baby braucht die Erfahrung, von der Mutter angenommen zu sein, um zu sich selbst zu finden. Der Blick der Mutter bestätigt das Kind in seiner Existenz. Das Menschenkind will nicht nur selbst sehen, sondern auch gesehen werden. Der Blick der Eltern ist der erste Spiegel, in dem das Kind sich sieht. Das Kind weiss nun: Ich werde angeschaut – also existiere ich. Das Kind braucht den Glanz im Auge der Mutter. Und es will in diesem seinem Bedürfnis, dass es anerkannt werden will, bestätigt werden!

Hier ereignet sich die Geburt des Individuums aus der Beziehung: Der Mensch wird am Du zum Ich, wie es der Philosoph Martin Buber ausgedrückt hat. Gott hat mich stets vor Augen. Wer ich bin, wird mir bleibend zugesprochen. Es gilt aber zugleich, den immer lauernden Narzissmus zu überwinden, der in tödliche Einsamkeit führen kann. Das wusste bereits die griechische Mythologie: Narziss beugt sich über eine klare Quelle, sieht dort sein Ebenbild und verliebt sich in sich selbst. Er ist unfähig, sich fortzubewegen, und bleibt auf die Quelle fixiert, bis er an ungestillter Sehnsucht stirbt. Dem Narzissten dient der andere Mensch nur als Spiegel, in dem er einzig sich selber wahrnehmen will. Wenn man einem anderen Menschen tief in die Augen schaut, so sieht man dort in der Pupille ein kleines Püppchen (pupilla): sein eigenes Spiegelbild. Liebe aber will tiefer schauen.

Gottes grosses Ja

Nach biblischer Überzeugung gibt es diese Welt, weil Gott mit seinem guten Wort schöpferisch tätig ist: «Es gibt mich, weil Gott mich liebevoll beim Namen ruft.» Dieses fundamentale Angenommensein ist nicht von Erfolg oder Leistung abhängig. Es gilt grundsätzlich: «Ich habe dich in meine Hand geschrieben; du bist mein», heisst es beim Propheten Jesaja (Jes 49,16). Das heisst: Gott hat mich stets vor Augen. Wer ich bin, das muss ich mir nicht machen oder ständig neu erringen, sondern das wird mir bleibend zugesprochen. Es ist der Glanz im Auge Gottes, der mir Anerkennung und Identität schenkt.

Der christliche Glaube wurzelt in der Erfahrung, dass Gott sein ursprüngliches Ja in Jesus von Nazaret sichtbar, hörbar und greifbar zum Ausdruck gebracht hat. Denn dieser Mann aus Galiläa hat gerade Menschen, die von den anderen abgestempelt und ausgegrenzt waren, neues Ansehen geschenkt, indem er sie neu angesehen hat. Er begegnete dem Steuereintreiber, der Ausländerin und der Prostituierten mit einem wertschätzenden Blick. So wird Gott durch Jesus Christus «anschaulich». Jesus Christus «ist das Ja zu allem, was Gott verheissen hat», sagt Paulus im 2. Korintherbrief (2 Kor 1,20). Auf diesem Hintergrund könnte man den Johannesprolog so übertragen: «Im Anfang war das Ja und das Ja war bei Gott und Gott war das Ja. Alles, was geworden ist, wurde durch das Ja und nichts wurde ohne das Ja. Und dieses Ja ist Mensch geworden und hat unter uns gewohnt.»

hagar am brunnen «el-roi»
(«der nach mir schaut»)

*im hochmut habe ich
auf andere herabgeschaut
jetzt kann ich keinem mehr
unter die augen treten*

*niemandsländ
bin ich geworden
mein leben verläuft
spurlos im sand*

*wie gern würde ich sehen
dass mich jemand gern sieht
mein auge hält ausschau
nach einem gesicht*

*dein blick trifft ins schwarze
pupillen tiefer als brunnen
schenken ansehen
unerschöpflich*

Andreas Knapp

Christliche Identität verdankt sich dem umfassenden Ja Gottes, das durch Jesus Christus geschenkt wird: «Ich bin von Gott bejaht und angenommen, so wie ich bin.» Dieses Ja Gottes geht über alles hinaus, was andere an mir bejahen können. Denn es umfasst auch das Verborgene und Widersprüchliche, das ich selbst nie ganz greifen kann. Eine solche von Gott geschenkte Identität kann mir selbst durch

«Wir haben ja denselben Gott»

Die paritätische Kirche in Leutmerken

Misserfolg, durch Scheitern oder durch Brüche in meinem Leben nicht mehr genommen werden. «Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist», sagt Paulus im Römerbrief: keine Macht, nicht einmal der Tod. (Röm 8,39) Wir müssen daher nicht mehr gnadenlos leben und uns von Angst getrieben selbst durchsetzen. Der Blick auf Jesus Christus offenbart uns: Als von Gott bejahte Menschen können wir andere bejahen. Im Glauben, von Gott Ansehen zu erhalten, können sich Menschen gegenseitig Achtung und Ansehen schenken. Unsere Sehnsucht nach innerer Heimat, nach Gesehenwerden und Gemeinschaft wird so zum Türöffner, der Menschen ahnen lässt, dass Gott unseren Durst nach Liebe stillen kann. Und der uns auch öffnet für die Begegnung mit unseren Mitmenschen.

Klaus Gasperi, Andreas Knapp

■ **Buchtipps:** Andreas Knapp: «Lebensspuren im Sand». Spirituelles Tagebuch aus der Wüste, Herder-Verlag, Freiburg.



Bild: Gerd Neuhof

Mönch und Bestsellerautor Andreas Knapp

Lesung von Andreas Knapp

In seinem Tagebuch beschreibt Andreas Knapp den Zauber der Landschaft und seine spirituellen Erfahrungen in der Wüste. Andreas Knapp ist sehr erfolgreich als Autor von religiöser Lyrik, ausserdem ist er Mitglied der Ordensgemeinschaft der «Kleinen Brüder vom Evangelium».

Mi, 6.3., 19.30 Uhr,
Pfarrezentrum St. Maria Schaffhausen

Man sieht es dem Kirchlein Leutmerken nicht unbedingt an: Aber in der Reihe der Gotteshäuser im Thurgau hat es eine besondere Stellung. Es wird seit über 400 Jahren von Katholiken und Evangelischen gemeinsam genutzt. Sehr zur Freude von Pfarrer Marcel Ruepp.

«Es ist doch ein schönes Zeichen, dass Evangelische und Katholiken ihre Gottesdienste im selben Raum feiern können», sagt Pfarrer Marcel Ruepp. Er ist Leiter



Pfarrer Marcel Ruepp

des weitläufigen Pastoralraumes Nollen-Lauchetal-Thur. «Wir haben ja denselben Glauben und denselben Gott.» Das Verhältnis zu den Evangelischen in der Kirchgemeinde Bussnang-Leutmerken funktioniere sehr gut. «Eine Herzensbindung müsste aber erst noch wachsen. Von den Glaubensgeschwistern der Apostelgeschichte sind wir noch meilenweit entfernt», stellt er nüchtern fest.

Gleichwohl bestehe gerade in Leutmerken eine besondere Nähe zur Schwesterkirche. Dass die Kirche in das Grün der Umgebung eingebettet ist, findet er sehr schön. Dankbar ist Pfarrer Ruepp auch für die schöne Kirchendekoration: «Ich verstehe mich sehr gut mit der Mesmerin Silvia Rieser, sie legt ihr Herz und ihren Glauben in ihre Aktivitäten hinein.» Der Mehraufwand, der sich durch nötige Absprachen mit den Evangelischen für die gemeinsame Nutzung der Kirche ergebe, sei im Verhältnis zum Mehrertrag nicht der Rede wert.

Vertrauen auf Gottes Zusage

«Ich vermute, dass die Kirche Leutmerken einmal ein ungenutztes Kulturdenkmal werden wird», meint Pfarrer Ruepp mit Blick auf die abnehmende Bedeutung der christlichen Kirchen. «In absehbarer Zeit werden wir zu viele Gotteshäuser haben.» Der Um-

nutzung von Kirchen stehe er persönlich eher skeptisch gegenüber. «Aber vielleicht wird die Kirche in Leutmerken auch mal von einer anderen Religionsgemeinschaft weitergenutzt? Der Mensch denkt – Gott lenkt!», gibt sich Pfarrer Ruepp zuversichtlich. Er glaube und hoffe auf das, was im Epheserbrief steht: «Ich habe euch erwählt vor der Grundlegung der Welt.» (Eph 1,4) Und das gelte nicht nur für die Kirche in Leutmerken!

Ein Versprechen seit 400 Jahren

Im Thurgau stehen noch heute paritätische Kirchen dort, wo sich weder die Evangelischen noch die Katholiken eindeutig durchsetzen konnten. Nach der Reformation gingen die Leutmerker*innen zunächst dem neuen Glaubensbekenntnis an. Das war nicht zuletzt dem Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer zu verdanken, der aus Konstanz in den Thurgau flüchtete und dort bis 1563 als Pfarrer wirkte. Die Verhältnisse änderten sich allerdings 1607, als der Gerichtsherr Marx von Ulm zum Katholizismus übertrat und nach der verheerenden Pest 1611 elf leer stehende Häuser aufkaufte und diese an Katholiken vermietete. Bald erreichte er auch die Wiederaufnahme der katholischen Messe. Marx von Ulm versprach jedoch den nur noch acht evangelischen Haushaltungen, die nach der Pest übriggeblieben waren, sie bei ihrem Glauben und bei ihrem Gottesdienst zu belassen. Dieses Versprechen, vor über 400 Jahren gegeben, hat sich bis heute gehalten.

Esther Simon/Red.
(Erstveröffentlichung Kirchenbote TG 2/24)



Bilder: Manuel Dittler

Blick in den Altarraum der Kirche von Leutmerken

Wie kommunizieren im Krisenfall?

Workshop für Jugendarbeitende

Die Fachstelle Jugend der katholischen Landeskirche Thurgau hat Ende Februar einen Workshop zum Thema «Krisenkommunikation» organisiert. Dieser Workshop fand auf Wunsch der Teilnehmenden statt als Ergänzung zum bereits absolvierten Workshop über Krisenmanagement.

«Jede Krise hat von Beginn weg eine kommunikative Komponente», erklärt Thomas Boutellier. Er ist Informationsbeauftragter des Generalvikariats der katholischen Kirche in den Kantonen Zürich und Glarus. Er leitet den Workshop zum Thema «Krisenkommunikation». Seit 15 Jahren befasst er sich mit Krisen und hat sich in Kommunikation, Risiko- und Krisenmanagement aus- und weitergebildet.

Vorab Aufgaben lösen

Vor dem Workshop haben die Teilnehmenden die freiwillige Aufgabe erhalten, drei Fragen eines Regionalradios zu beantworten – und zwar mit einer Sprachnachricht. Thomas Boutellier gibt zu jeder verschickten Nachricht ein schriftliches Feedback ab. Die im Workshop behandelten Beispiele stammen alle aus Thomas Boutelliers Praxis und betreffen Missbrauch oder Unfälle in Lagern und dergleichen. Vielen dürfte Thomas Boutellier bekannt sein als ehemaliger Präses des *Verbandes Katholischer Pfadi* und Krisenverantwortlicher der *Pfadibewegung Schweiz*. Er weiss also ganz genau, womit die Scharleiter*innen und Jugendsozialarbeiter*innen konfrontiert sind im Falle einer Krise.

Theorie und Praxis

Zu Beginn des Abends erläutert Thomas Boutellier, weshalb es Krisenkommunikation geben muss – gerade im Hinblick auf die aktuelle Kirchensituation. Dann erklärt er, wie Kommunikation in guten Zeiten funktioniert: Da dürfen Kinder heruntrollen während eines Interviews oder einer Stellungnahme, denn diese unterstreichen die positive Botschaft und Emotionalität. Im Gegensatz dazu steht Kommunikation in schlechten Zeiten. «Da geht es darum, Fakten so langweilig wie möglich zu präsentieren, damit die Medien nicht besonders motiviert sind, diese Fakten zu übernehmen», sagt Boutellier und schmunzelt. Ganz wichtig dabei ist es, sich zu überlegen, was und wie man etwas sagt, wo man ein Statement abgibt, was man anzieht etc. Kinder gehö-

ren in dieser Situation nicht ins Blickfeld der Medien. Ebenso ist es keine gute Idee, am Ort des Geschehens ein Interview zu geben. Sinnvoller ist es, die Medien an einen neutralen Ort zu führen. Je nach Situation besteht auch die Möglichkeit, den Medien eine Medienmitteilung zukommen zu lassen. Eine eiserne Regel in der Kommunikation lautet: intern vor extern. Boutellier legt seinen Zuhörenden ans Herz, in ihrem Fall die Leitungspersonen, Kinder sowie die Eltern zu benachrichtigen, bevor eine Krisensituation an die Medien gelangt.

Auf der Suche nach Geschichten

Danach zeigt Thomas Boutellier auf, wie Medien funktionieren: Diese brauchen Geschichten. Deshalb ist es ratsam, ihnen solche selbst zu liefern. Im Krisenfall, beispielsweise bei einem Missbrauch, kann man Journalist*innen fragen, was sie brauchen und was allenfalls sonst noch Thema sein könnte. Letzteres könnten beispielsweise Hinweise darauf sein, wie die Präventionsmassnahmen aussehen. Damit kann die Jugendarbeit zeigen: Es sind sehr wohl Mechanismen zur Verhinderung vorhanden, auch wenn damit keine Garantie besteht, dass nichts mehr passieren kann. «Journalist*innen sind keine Feinde. Sie sind froh, wenn sie einen Artikel ohne grossen Schreibaufwand erhalten», bringt es Thomas Boutellier auf den Punkt.

Sache des Profis

Die Teilnehmenden müssen ein Statement vorbereiten, das 30 Sekunden dauert und gefilmt wird. Sie erhalten danach ein Feedback, wie sie sich geschlagen haben und was sie besser machen können. Diese Krisenkommunikation ist gar nicht so einfach. Jeremias Schärz von der Kantonsleitung von *Jungwacht Blauring Thurgau* fasst es so zusammen: «Ich bin froh, erfahren zu haben, was alles in einem Krisenfall zu beachten ist. Mir ist bewusst, wie wichtig das Thema Sicherheit in unseren jährlichen Ausbildungskursen für neue Leitungspersonen ist. Weiterhin werden wir dort neue Leitende ausbilden und ihnen aufzeigen, was die ersten Schritte sind. Nämlich: die Leitungspersonen, Eltern und Kinder zu informieren – dann die Nummer des Krisentelefon zu wählen, um Hilfe durch Fachpersonen zu erhalten.» Genau diese Erfahrungen will Thomas Boutellier die Workshop-Teilnehmenden machen lassen. Sie sollen merken, dass es nicht die Verantwortung von Scharleitenden ist, hinzustehen und Auskunft zu erteilen. Das ist Chefsache oder diejenige eines Profis. Und trotzdem sollen sie sensibilisiert werden für das, was in einem Krisenfall in Sachen Kommunikation zu tun ist.

Béatrice Eigenmann



Bild: Fachstelle Jugend

Durch Theorie und praktische Beispiele werden die Teilnehmenden mit der Krisenkommunikation vertraut gemacht.

Die Thurgauer Klagemauer

Eine Idee findet Anklang



Bild: Béatrice Eigenmann

Seelsorgerin Nedjeljka Spangenberg zeigt ihre Klagemauer.

Seit dem 10. Dezember 2023 steht in der Kirche St. Stefan in Kreuzlingen-Emmishofen eine Klagemauer. In der Osternacht werden alle Klagen, Bitten und Wünsche dem Feuer übergeben.

«Bischof Felix Gmür war der Auslöser dafür, dass ich eine Klagemauer aufgestellt habe», erzählt Nedjeljka Spangenberg. Sie ist Seelsorgerin in Kreuzlingen und Ermatingen. Der Bischof hatte in einem Impulsschreiben dazu aufgerufen, beispielsweise einen Boxsack zur Verfügung zu stellen, damit die Kirchenmitglieder ihren persönlichen oder allgemeinen Frust loswerden können. Spangenberg hatte aber eine andere Idee: Sie baute in der Kirche St. Stefan in Kreuzlingen-Emmishofen eine Klagemauer auf – mit verschieden geformten Backsteinen, die sie auf einem Tisch mit einem grau-beigen Leinentischtuch zu einer Mauer aufgestapelt hat. Um den Effekt noch zu verstärken, hat sie rechts und links davon in je einer Vase Trockenblumen eingestellt und die Mauer mit Trockenblumen geschmückt.

Platz für Sorgen und Nöte

«Für Jüdinnen und Juden stellt die Klagemauer in Jerusalem ein Symbol für den ewig bestehenden Bund Gottes mit den Menschen dar», erläutert Nedjeljka Spangenberg. «Es sind die Überreste des Tempels, der vor

etwa 2'000 Jahren zerstört worden ist.» Und sie erinnert daran, dass täglich ganz viele Menschen die Klagemauer besuchen, um dort zu beten. Diese Menschen stecken Klagen, Gebete, Wünsche und Danksagungen, die sie zu Papier gebracht haben, in die Ritzen und Spalten der Mauern. Der Ukraine-Krieg, der Krieg im Nahen Osten, die schwierige Situation in der katholischen Kirche: All dies beschäftigt die Menschen zurzeit in der Schweiz. Dazu kommen persönliche Schwierigkeiten. Um diesen Sorgen, Nöten und Belastungen eine Plattform zu bieten, ist die Mauer in der Kirche St. Stefan gedacht. Nedjeljka Spangenberg hat dafür verschieden gestaltete farbige Zettel aufgelegt und ermuntert die Gottesdienstbesucher*innen zur stillen Einkehr an der Mauer.

Tradition des Bittgebetes

Wie diese Klagen aussehen, spielt keine Rolle. Alles ist erlaubt: ein Wort, ganze Sätze, traurige, wütende, nachdenkliche, sehnsüchtige, aber auch dankbare Botschaften. Gott nimmt diese Worte schon wahr, wenn sie gedacht, gebetet oder geschrieben werden – so die Meinung von Nedjeljka Spangenberg. Sie verweist auf das Alte Testament: «Die Psalmen des Alten Testaments sind die Gebetssammlungen der Bibel. Viele unter ihnen dienen

als Beispiel, wie sich die Betenden immer wieder mit ihren Bitten an Gott wenden oder Gott gelegentlich selbst anklagen.» Sie erwähnt Psalm 22, wo David klagt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bleibst fern meiner Rettung, den Worten meines Schreiens?» Mittlerweile sind die Löcher in der Mauer schon fast alle mit Klagen und Bitten gefüllt, sodass die Seelsorgerin die Mauer erweitern muss – auch wenn der Mesmer davor warnt, weil er befürchtet, der Tisch könnte unter seiner Last zusammenbrechen. Nie hätte Nedjeljka Spangenberg damit gerechnet, dass ihre spontane Idee einen so grossen Anklang findet. Bevorzugt werden die bunten Zettel. Die weissen liegen noch auf dem Tisch, auf dem ein schön illustriertes Psalmenbuch aufliegt und eine Erklärung der Seelsorgerin, weshalb sie diese Klagemauer errichtet hat.

Verwandlung in der Osternacht

Bis jetzt hat Nedjeljka Spangenberg praktisch nur positive Reaktionen auf ihre Aktion erfahren. Der Kirchenrat ist begeistert und hätte die Idee am liebsten in allen drei Kirchen des Pastoralraumes Regio Kreuzlingen gesehen. Aber Spangenberg ist sehr bemüht, abwechselnd in jeder Kirche etwas Spezielles zu bieten. «Diese Klagemauer gehört in die Kirche St. Stefan und sonst nirgends hin», sagt sie bestimmt. Von einer Frau darauf angesprochen, dass das grau-beige Tuch, das den Tisch verdeckt, leicht zerknittert ist und hätte gebügelt werden müssen, antwortet die Seelsorgerin schlagfertig: «Ich habe das bewusst so zerknittert gelassen, um den Effekt der rauen, unebenen Steine in der Mauer hervorzurufen.» Auf die Frage, was denn mit denzetteln passiere, erklärt Nedjeljka Spangenberg: «Am Karfreitag werde ich die Zettel in Boxen legen, damit sie nicht auseinanderfallen und die Botschaft sichtbar wird. Diese Boxen werden wir vor das Kreuz bringen und den Gekreuzigten darum bitten, unsere Klagen und Nöte mit ans Kreuz zu nehmen. In der Osternacht werden die Zettel im Osterfeuer verbrannt. Dadurch werden sie in Licht und Wärme verwandelt und können zu Gott aufsteigen.» Sie sieht es als Zeichen dafür, dass Gott uns ernst nimmt und uns zum Leben ermutigt.

Béatrice Eigenmann



**Das Kirchendach
talwärts gedonnert
steht die Kapelle
nun unter offenem
Himmel –
die Sonne durch-
scheint die kleine
Fensterrosette
von innen nach
aussen:
Kirche mit
Ausstrahlung**

Die alte Caplutta Sogn Benedetg
in Sumvitg/Surselva

Thomas Markus Meier · Frauenfeld

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Jede*r kann mitmachen. Schicken Sie uns Ihr Bild, evtl. einen kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 3. März 13.00 Uhr
So, 10. März 13.00 Uhr

www.misioni-tg.ch
St. Nikolaus Wil
St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

So, 3. März 09.30 Uhr
11.45 Uhr
17.00 Uhr
Sa, 9. März 19.00 Uhr
So, 10. März 09.30 Uhr
11.45 Uhr
17.00 Uhr

www.hkm-frauenfeld.ch
Klosterkirche Münsterlingen
Klösterli Frauenfeld
St. Peter Schaffhausen
St. Martin Arbon
Kirche Bernrain Kreuzlingen
Klösterli Frauenfeld
St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 3. März 17.00 Uhr
So, 10. März 12.00 Uhr

www.polskamisja.ch
Bruder Klaus Eschlikon
St. Johannes Weinfeld

■ Portugiesische Mission

Sa, 2. März 17.30 Uhr
So, 10. März 09.00 Uhr
11.00 Uhr

www.mclp-suicaoriental.ch
Klösterli Frauenfeld
St. Maria Sitterdorf
St. Stefan Kreuzlingen

■ Slowenische Mission

So, 3. März 10.00 Uhr

www.slomisija.ch
St. Stefan Amriswil

■ Spanische Mission

Sa, 2. März 18.45 Uhr
So, 3. März 10.30 Uhr
12.15 Uhr
Sa, 9. März 18.45 Uhr
So, 10. März 09.30 Uhr
11.15 Uhr

www.mcle-tg-sh.ch
St. Maria Schaffhausen
Klösterli Frauenfeld
St. Stefan Kreuzlingen
St. Maria Schaffhausen
Galluskapelle Arbon
St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 29. März statt.

■ Ukrainische Mission

So, 10. März 12.30 Uhr Klosterkirche Münsterlingen

■ Ungarische Mission

So, 10. März 17.00 Uhr Klösterli Frauenfeld

www.magyar-misszio.ch
Klösterli Frauenfeld



Bild: FotoRaBe, pXebay.com

Kennen Sie die Geschichte von der Schlange?

Gedanken zum Evangelium: Johannes 3,14-21

Das Volk Israel verliert auf der Wüstenwanderung immer wieder die Geduld mit Mose und mit Gott. Immer wieder stellt es die Frage: «Warum habt ihr uns aus Ägypten herausgeführt?» Wasser und Nahrung sind knapp. Die Israeliten haben die Strapazen satt. (Num 21,5) Die Geduld verliere ich in immer denselben alltäglichen Situationen, wenn das Licht unnötig in der Küche brennt oder Dinge irgendwo liegen bleiben, wo sie nicht hingehören. Ich möchte gern, dass sich das sichtbar ändert.

Auch in manchen grossen kirchlichen Fragen wird meine Geduld strapaziert. Vor 45 Jahren habe ich die erste Petition an den Papst unterschrieben, die die Zulassung von Frauen zu kirchlichen Ämtern forderte. Geändert hat sich zu wenig. Warum treten wir da auf der Stelle, fordern und diskutieren immer wieder dasselbe, obwohl die theologischen Argumente längst allen bekannt sind? Ich würde mir mutige und erkennbare Zeichen wünschen, die etwas bewirken und verändern. Die Israeliten in der Wüste sind mutlos, verbissen und vergiftet. Sie leiden Todesangst. Die Schlangenplage, von der berichtet wird, lese ich als Bild für die Zweifel, die in Herzen und Gedanken kriechen. Da betet Mose zu Gott. Er macht auf Geheiss Gottes eine kupferne Schlange, deren Anschauung für viele zum Gegengift wird und ihnen neuen Lebensmut schenkt für ihr neues Wegstück.

Im Gespräch mit Nikodemus, der sich suchend und fragend an Jesus wendet, nimmt Jesus das Bild der kupfernen Schlange auf: «Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat.» (Joh 3,14f)

Gott schenkt mir ein Zeichen. Eines, zu dem ich aufschauen kann. Das, was mich beisst, ja das, was mir sogar das Leben nehmen kann, wird zu einem Zeichen der Hoffnung für mich. Am Kreuz erhöht wird Jesus zum Sieger. Das Leben hat das letzte Wort – und nicht der Tod. Denn «Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht und Leben hat.» (Joh 3,16)

Barbara Weinbuch, Steckborn

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 3. März, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Freikirchl. Predigt – Mit der Pastorin Regula Knecht-Rüst

Sonntag, 10. März, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Kath. Gottesdienst – Freut euch! – Mit dem Pfarrer Daniel Noti

Sonntag, 3. März, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Mein Glaube lernt nie aus – Aus Quedlinburg

Sonntag, 10. März, 9.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Liebe heilt alle Wunden – Mit dem Pfarrer Roman Gerl

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick (weitere Beiträge auf: www.topchurch.ch)

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

3. März – 3. Fastensonntag

Erste Lesung: Ex 20,1-17 (oder 20,1-3.7-8.12-17)
Zweite Lesung: 1 Kor 1,22-25
Evangelium: Joh 2,13-25

10. März – 4. Fastensonntag

Erste Lesung: 2 Chr 36,14-16.19-23
Zweite Lesung: Eph 2,4-10
Evangelium: Joh 3,14-21

Diokletians Tochter

Die erste Christin auf dem Kaiserthron

Frauen wurden lange in der Geschichtsschreibung «vergessen». Keine moderne Medizin ohne Marie Curie, keine Atomforschung ohne Luise Meitner. Auch in der Geschichte des Christentums gibt es «übersehene Frauen». Dazu zählt die «Augusta» (Kaiserin) Valeria, die einzige Tochter von Kaiser Diokletian, der durch die Brutalität, mit der die Christen verfolgt wurden, traurige Berühmtheit erlangte.

«In diesem Zeichen wirst du siegen.» Mit der schönen Erzählung vom Traum des (zukünftigen) Kaisers Konstantin beginnt die Geschichte vom Aufstieg des Christentums. Am Vorabend der entscheidenden Schlacht in Rom erscheint dem künftigen Kaiser im Traum Christus mit der Botschaft, dass er im Zeichen des Kreuzes siegen werde. Anderntags gelingt Konstantin der Sieg. Als Kaiser garantiert Konstantin zunächst Religionsfreiheit für alle, und je länger er an der Macht ist, umso stärker privilegiert er die christliche Religion. Doch bereits Konstantins Vorgänger Galerius hatte im Jahr 311, bereits todkrank, dem Christentum den Status einer «erlaubten Religion» zuerkannt. Dies umso überraschender, als es noch kurz zuvor unter Kaiser Diokletian (284–305) zur grausamsten Phase der Christenverfolgung gekommen war. Nach jahrzehntelangem Bürgerkrieg etablierte Diokletian ein «Vier-Kaiser-

System», in dem die Macht verteilt war. Das neue System schaffte Stabilität und Sicherheit. Doch zur Abstützung ihrer Macht inszenierten sich die neuen Kaiser als Schützlinge der alten Götter und Helden wie Jupiter und Herkules. Damit aber wurden die Opfer für diese Götter zur Staatspflicht. Weil sich die Christen aber diesen Opfern verweigerten, wurden sie aufs Grausamste verfolgt und ermordet.

So mag es wie eine Ironie der Geschichte erscheinen, dass gerade Diokletians einzige Tochter dem Christentum eine besondere Zuwendung entgegenbrachte. Sie



Die Kaiserin – eine Sympathisantin der Christen?

Bild: Hermann Junghans

heiratete Diokletians Mitkaiser Galerius und stand vermutlich hinter dessen überraschender Erlaubnis der christlichen Religion. Dass sie grossen Einfluss auf den Kaiser hatte, dürfte unbestritten sein, er verlieh ihr den Titel einer «Augusta», einer Kaiserin, und stellte seine Frau de facto sich selbst gleich. Auch die Münzen mit ihrem Antlitz machen ihre herausragende Position klar: Weit aufgerissene Augen und die strenge Haartracht mit Schmuckreifen zeigen

eine göttergleiche Kaiserin. Ihr Ende ist allerdings mehr als traurig. Nach dem Tode ihres Mannes musste sie in die Verbannung gehen und sich verstecken. Der christliche Geschichtsschreiber Laktanz schreibt voller Mitgefühl über ihr gewaltsames Ende:

«Auch Valeria wurde zuletzt in Thessaloniki erkannt und samt der Mutter ergriffen. Die beiden Frauen wurden vor zahlloser Zuschauerschaft unter ungeheurem Mitleid über einen so gewaltigen Sturz zur Hinrichtung geführt. Es wurde ihnen das Haupt abgeschlagen und ihre Leiber ins Meer geworfen.»

Klaus Gasperi



Der «träumende» Konstantin, gemalt von Piero della Francesca

Worte des ew

Die kroatische Mission Thurgau

Im Jahr 1994 wurde die kroatische katholische Mission Thurgau-Schaffhausen gegründet. Davor war sie Teil der Mission St. Gallen. Seither durften drei Pfarrer die Mission leiten. Der Erste war der leider bereits verstorbene Pater Ante Perković, der zwölf Jahre Missionsleiter war. Auf ihn folgte Pater Branko Radoš, welcher acht Jahre lang in der Mission tätig war. Der aktuelle Pfarrer heisst Mika Stojić (63) und erfreut sich bereits seit zehn Jahren an der Arbeit mit den Gläubigen. Kirche ohne Grenzen hat im Interview mit ihm einen Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft der Mission gewagt.

Pater Mika, wie viele Gläubige zählt Ihre Mission?

Statistisch gesehen, zählen wir um die dreitausend Gläubige. Leider sind es in der Realität viel weniger, die wirklich am Missionsleben teilnehmen und regelmässig die Messe besuchen. Ca. 14 % der eben Genannten sind in der Tat regelmässig anwesend und tragen die Mission und ihre Aktivitäten. Vor allem, wenn wir Spenden für die Bedürftigen in unserer Heimat sammeln oder andere Missionsanlässe haben, engagieren sie sich und helfen tatkräftig mit. Ihnen gebührt ein grosser Dank! Ich hoffe, dass sie dies weiterhin so praktizieren werden. Für den Rest wünsche ich mir, dass sie aus ihrem Glaubens-Winterschlaf erwachen. Wenn man nämlich bedenkt, was diese 14 % alles auf spiritueller, sozialer und humanitärer Ebene erreichen, kann man nur davon träumen, was alles erreicht werden könnte, wenn beispielsweise 50 % der Missionsmitglieder aktiv wären.

Was waren die wichtigsten Ereignisse der vergangenen 30 Jahre?

Ich würde an dieser Stelle kein besonderes Ereignis hervorheben, sondern betonen, dass die Schönheit des Missionslebens in ganzjährigen Aktivitäten liegt, welche das Leben bedeutsam machen und es bereichern. Jede Zusammenkunft wird geprägt von einem spirituellen Charakter, einem Charakter des christlichen Zusammenhaltes innerhalb der Missionsmitglieder, sowie dem Mitgefühl mit den Bedürftigen durch unsere humanitären Aktionen. Es ist uns eine Ehre und erfüllt uns mit Stolz, dass so viele Bedürftige von unseren Spenden profitieren konnten und uns durch unsere offen dargelegten Hände kennen-

igen Lebens

u-Schaffhausen feiert ihr 30-Jahre-Jubiläum

Blick
junger
Schreiber*innen
unterschiedlicher
Kulturen auf
Religiöses



Bilder: Ivan Ivic

Pater Ante Vučković am Sonntagsgottesdienst in der Kirche St. Peter Schaffhausen

gelernt haben. Ich bin mir sicher, dass wir diese Spendenkultur weiterhin pflegen werden.

Wie wurde das Jubiläum gefeiert?

Vom 9. bis 11. Februar wurde in der Kirche St. Peter in Schaffhausen eine spirituelle Erneuerung veranstaltet. Gastredner war der berühmte und anerkannte Prof. Dr. Pater Ante Vučković aus Split (Kroatien). Mit seinen spirituell bereichernden Vorträgen möchte er die Menschen dazu

motivieren, den freudigen Weg Jesu Christi für ihre Zukunft zu wählen. Das Motto des dreitägigen Anlasses war nämlich «Herr, zu wem sonst sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!» (Joh 6,68) Oftmals werden Menschen auf falsche Fährten gelockt und verlassen somit Jesus Christus und den Glauben. In diesem Sinne hoffe ich, dass die Veranstaltung geholfen hat, den Glauben aufzufrischen und den Gläubigen neuen Halt im Leben zu geben.

Was sind die Pläne der Mission für die Zukunft?

Ich bin zutiefst dankbar für unsere Gebetsgruppe mit dem Namen «Gott ist Liebe». Aus ihr heraus entstand spontan auch eine Gebetsgruppe für die Kleinen unserer Mission, was unser Missionsleben zusätzlich belebt hat. Unser Ziel ist es ausserdem, etwas für die Jungen unserer Mission zu etablieren. Ich hoffe, dass die Jugendgruppe auch anderen ein Beispiel sein und dazu verhelfen wird, dass sich weitere Mitglieder anschliessen. Auch die älteren Mitglieder unserer Mission haben es verdient, dass man Treffen für sie organisiert, damit sie spüren, dass auch sie ein wertvoller Teil unserer Mission sind. Wir werden uns weiterhin bemühen, dass auch von aussen ersichtlich ist, dass wir Gottes Menschen sind, welche die Liebe und Güte Gottes verbreiten und leben möchten. All dies ist nur möglich, wenn wir Christus' Worten treu bleiben.

Interview & Übersetzung: Katarina Raguž

Riječi života vječnoga

30. obljetnica hrvatske Misije

Hrvatska katolička misija Thurgau-Schaffhausen osnovana je 1994.godine.

Prije toga vjernici su bili dio misije St. Gallen i Zürich. Kroz proteklih 30 godina postojanja misije u njoj su bila tri svećenika voditelji misije. Prvi je bio pokojni fra Ante Perković, koji je u misiji djelovao 12 godina. Nakon njega došao je fra Branko Radoš, koji je bio voditelj Misije 8 godina. Fra Mika Stojić već 10 godina vodi misiju.

Fra Mika, koliko vjernika trenutno ima u Misiji?

Naša Misija trenutno ima «na papiru» oko tri tisuće vjernika. Nažalost moram ustvrditi da su mnogi vjernici samo formalno ali ne i aktivno članovi. Oko 14% vjernika su stalno tu. Oni «nose» Misiju i sve djelatnosti na svojim leđima. Takvim vjernicima od srca zahvaljujem. Kad sumiramo što sve učini ovih 14% ljudi, onda pomislim: Kako bi tek bilo da se 50% vjernika ovako aktivira?

Koji su bili najbitniji događaji?

Ova misija živi u svojim redovitim djelatnostima. Nema markantnih događaja, ali je ljepota u tome da u cjelogodišnjem životu zajednice postoje vrijednosti koje život čine smislenim i bogatim. Posebice ističem da svako naše druženje ima duhovni karakter, karakter kršćanskog zajedništva te suosjećanje s potrebitima kroz humanitarne akcije.

Kako je obilježena 30.obljetnica?

Od 9.–11.veljače trajala je Duhovna obnova koju je predvodio veliki poznati duhovni voditelj prof. dr. fra Ante Vučković, koji je svojim izlaganjima poticao da izaberemo put radosne vijesti Isusa Krista kao svoj put u budućnost. Mnogi su putovi koji nas vješto privlače, a njihovu prevaru mnogi ne spoznaju na vrijeme tako da ostanu odijeljeni od Isusa Krista i njegove Crkve. Cilj nam je nastaviti Kristovim putom kako nam je posvjedočio i na taj put nas pozivao naš voditelj fra Ante.



Missionsrat mit Pater Mika Stojić (Mitte mit Kutte) und Pater Ante Vučković (ganz links)

Katarina Raguž (Jg. 1991) ist Lehrerin und wohnt in Schaffhausen. Ursprünglich stammt sie aus Kroatien.

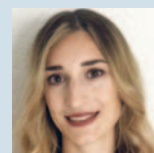


Bild: zvg

Prägende Vergangenheit

Zum Tod des Ägyptologen Jan Assmann



Bild: Raphael Rauch

Er brachte das antike Ägypten zum Sprechen – Jan Assmann.

Jan Assmann erforschte, wie das Alte Ägypten bis heute Einfluss hat auf unsere Vorstellungen von Zeit und Tod. Für die Weltreligionen hielt er auch unbequeme Wahrheiten bereit. Nun ist der Forscher im Alter von 85 Jahren in Konstanz gestorben.

Er hat sich ein Leben lang mit dem Alten Ägypten beschäftigt. Eine Jahrtausende zurückliegende Epoche, die nur noch durch Pyramiden und Mumien in die heutige Zeit ragt? Jan Assmann hat das Gegenteil bewiesen und gezeigt, wie gross der Einfluss der ägyptischen Religion auf die europäische Geistesgeschichte noch heute ist. Die alten Sprachen, insbesondere die Keilschrift und die Hieroglyphen, besaßen für Jan Assmann eine magische Anziehungskraft. Gegen den Wunsch der Eltern entschied der Architektensohn sich für das Studium des «Orchideenfachs» in Heidelberg. Mit grossem Erfolg: Zu den Höhepunkten seiner ägyptologischen Karriere gehört die Entdeckung einer Grabstätte im Tal der Könige.

Der «Preis des Monotheismus»

Mit der «Mosaischen Unterscheidung», der Unterscheidung zwischen den falschen Göttern der Antike und dem einen, wahren Gott Israels, ist nach seiner Deutung die Gewalt im Namen der Religion in die Welt gekommen. Eine Sichtweise, die durch den weltweit virulenten islamistischen Terror noch an Einfluss gewann. Die Entwicklung des absoluten Wahrheitsbegriffs habe das vielfältige Nebeneinander der Religionen in der Antike verunmöglicht. Auch für heute forderte er die dringende Notwendigkeit, mehr Verständnis für die Kulturen aufzubringen, die nicht dem Monotheismus anhängen.

Gleichwohl schätzte er die befreiende und durchaus demokratische Kraft der Religion und verwies auf die Erzählung vom Exodus, dem Auszug des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten. Er erkannte darin eine der prägenden Freiheitserzählungen der Menschheitsgeschichte. Ob es Moses oder den im Alten Testament berichteten Auszug des Volkes Israel wirklich gegeben hat? Diese Frage hielt Jan Assmann für zweitrangig: Der Exodus-Mythos machte Geschichte. Und er stiftete einen neuen Begriff von Religion: Gott und sein Volk gehen einen Vertrag ein, Religion wird mit Verheissung und Zukunft aufgeladen.

Ein Forscher-Ehepaar im Dialog

Das Lebenswerk des Ägyptologen ist ohne die Zusammenarbeit mit seiner Frau Aleida Assmann und die gegenseitige Inspiration über Jahrzehnte hinweg nicht denkbar. Die beiden Forscher heirateten 1968 und bekamen fünf Kinder. Auch Aleida machte Karriere als Professorin für Anglistik und allgemeine Literaturwissenschaft in Konstanz. Gemeinsam entwickelte das Ehepaar die Theorie vom «kollektiven Gedächtnis». Über das individuelle Erinnern hinaus gebe es gemeinsame – nationale und kulturelle – Erzählungen, die für das Selbstverständnis heutiger Gesellschaften zentral seien: «Weil sie uns helfen, besser zu verstehen, wer wir sind – und wer wir, als Gesellschaft, sein könnten. Im Positiven wie im Negativen.» Seine Vielseitigkeit unterstrich der Kulturwissenschaftler und Musikliebhaber dann auch noch mit einem sehr erfolgreichen Buch über Mozarts «Zauberflöte».

Christoph Arens/Red.

News

■ «Prix Zora» für Vreni Peterer

Vreni Peterer, Opfer von sexuellem Missbrauch und Präsidentin der «Interessengemeinschaft für Missbrauchs Betroffene im kirchlichen Umfeld», erhält den «Prix Zora» der Frauenzentrale Appenzellerland für ihr Engagement. Die Frauenzentrale Appenzellerland findet es sehr wichtig, dass Tätigkeiten sowie ehrenamtliche Engagements von Frauen vermehrt wahrgenommen werden. Aus diesem Grund verleiht sie jährlich den «Prix Zora» an fünf Frauen aus dem Appenzellerland.

■ Religionsunterricht an Schule wackelt

Rund 70 Prozent der Bevölkerung im Oberwallis sind katholisch. Trotzdem steht der katholische Religionsunterricht an den Oberwalliser Schulen auf der Kippe. Der gesellschaftliche Wandel mit multikulturellen Schulen trägt dazu bei, dass immer weniger Schüler*innen am konfessionellen Religionsunterricht teilnehmen. Eltern haben die Möglichkeit, ihr Kind für diese eine Lektion pro Woche dispensieren zu lassen. Langfristig könnte der konfessionelle Religionsunterricht im Oberwallis ausserschulisch gehalten werden. So wie im Unterwallis. Dort gibt es bereits seit über 20 Jahren keinen konfessionellen Religionsunterricht mehr an Schulen.

■ Rücktritt des Stettiner Erzbischofs

Andrzej Dzięga, Erzbischof von Stettin-Cammin (Szczecin-Kamien in Polen), ist zurückgetreten. Dies nach viel Kritik rund um einen Missbrauchsfall in seinem Bistum. Papst Franziskus hat seinen Amtsverzicht angenommen, wie das vatikanische Presseamt Ende Februar mitteilte. Ab Ende 2020 machten Vertuschungsvorwürfe gegen Bischöfe in Polen Schlagzeilen. Die Kirchenmänner sollen sexuellen Kindesmissbrauch durch Geistliche unter der Decke gehalten haben.

■ Kirche für Papst stete Baustelle

Der Heilige Vater hat die katholische Kirche mit einer steten Baustelle verglichen. Dies bedeute, sie sei ständig in Bewegung, offen für die Neuheit des Geistes und überwinde die Versuchung, sich selbst und ihre eigenen Interessen zu bewahren, so Franziskus kürzlich in einer Ansprache an Priesteramtskandidaten im Vatikan. Die Arbeiter auf dieser Baustelle seien geweihte wie ungeweihte Katholiken.

kath.ch/Red.

Kath. Pfarramt Berg
Hauptstrasse 37a
8572 Berg (TG)
071 636 15 07
pfarramt@kath-berg.ch

KATH. KIRCHE
ST. MAURITIUS
BERG TG

WIR STELLEN EIN RELIGIONSLEHRPERSONEN FÜR DIVERSE ALTERSSTUFEN

Die Katholische Kirchgemeinde St. Mauritius in Berg sucht auf das Schuljahr 2024/2025 Religionslehrpersonen für diverse Altersstufen. Es können, je nach Möglichkeit, nur eine Klasse oder mehrere Klassen unterrichtet werden.

Wir bieten

- Grosszügige Räumlichkeiten mit guter Infrastruktur direkt unter der Kath. Kirche in Berg (TG)
- Unterstützung und regelmässigen Austausch im Team
- Besoldung nach Anstellungsordnung der Kath. Landeskirche Thurgau

Weitere Infos über die Gemeinde, den Religionsunterricht bei uns oder auch die Ausbildung zur Katechetin/Katecheten gibt gerne: Judith Stüdle, j.stuedle@kath-berg.ch, 076 213 98 64.

Weitere Infos über unsere Gemeinde unter www.kath-berg.ch

Leserbrief

forumKirche 03/2024, S. 5: «Gebet ist unnütz, aber es hilft!»

Mit dieser Aussage aus dem Interview mit der Theologin Isabella Bruckner bin ich gar nicht einverstanden. Ja, aus meiner Sicht widerspricht diese Aussage unserem katholischen Glauben. In Math 7,7-11 steht: «Bittet, dann wird euch gegeben werden; ... denn wer bittet, der empfängt; ...» und in Mk 11,24 lesen wir «Darum sage ich euch: Alles worum ihr betet und bittet – glaubt nur, dass ihr es schon erhalten habt, dann wird es euch zuteil.»

Wir können unsere Sorgen und Anliegen einem Freund oder einer Freundin mitteilen. Das kann befreien, meistens ist es der betreffenden Person aber nicht möglich, die Sorgen wegzunehmen. Gott, unser Vater, hingegen kann unsere Situation ändern, wenn wir ihn darum bitten, denn er ist allmächtig. Ich darf das bei kleineren und grösseren Anliegen immer wieder erfahren. Ganz eindrücklich durfte ich das vor vielen Jahren erfahren. Mein Patenkind erkrankte an Leukämie. Sein Leben hing an einem Faden. Wir teilten uns ein und begannen intensiv zu beten. Jeden Tag beteten seine Grosseltern oder eine Tante mit Familie eine halbe Stunde für das schwer kranke Mädchen.

Viele Mitpatientinnen überlebten die Krankheit nicht. Gott erhörte unser Gebet und mein Patenkind wurde geheilt und ist jetzt eine junge Frau, die sogar ein Kind erwarten darf. Ich bin mir bewusst, dass nicht jedes Gebet so erhört wird, wie wir uns das vorstellen. Meine feste Überzeugung ist aber, dass jede Bitte von Gott gehört wird. Die erwähnte Überschrift wertet das Gebet ab, statt dass wir zum Beten ermuntert werden. Drucken Sie doch einmal Glaubenszeugnisse von Menschen ab, die in schwierigen Anliegen gebetet haben und erhört worden sind. Solche Zeugnisse stärken unseren Glauben.

Claudia Koch-Bossart, Zuben



Der **Pastoralraum Bischofsberg** umfasst die Pfarreien **Bischofszell-Hauptwil-St. Pelagiberg-Sitterdorf**.

Wir suchen per 1. August 2024 oder nach Vereinbarung eine/einen

Religionspädagog|in Katechet|in 40-70%

Es erwarten Sie folgende Aufgabenbereiche, je nach Stärken und Interessen

- Religionsunterricht im Zyklus 2 und 3
- Hauptverantwortung für den Versöhnungsweg
- Mitarbeit beim Firmweg 17+
- Mitarbeit in der Taufpastoral und bei Familiengottesdiensten
- Betreuung der Minis

Wir erwarten

- Abgeschlossene Ausbildung Katechet|in RPI, KIL, ForModula oder gleichwertige Ausbildung
- Verwurzelung im Glauben und Interesse am kirchlichen Leben vor Ort
- Verlässliche und engagierte Persönlichkeit
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Selbständigkeit und Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen

- Vielseitiges Arbeitsfeld mit grossem Gestaltungsspielraum, hoher Eigenverantwortung und Selbständigkeit
- Vielfältige Infrastruktur und modernen Arbeitsplatz
- Unterstützung und regelmässigen Austausch im Team
- Besoldung nach Anstellungsordnung der katholischen Landeskirche Thurgau
- Zusammenarbeit mit engagierten und motivierten professionellen und freiwilligen Mitarbeitenden

Sind Sie interessiert und möchten mehr erfahren?

Über Ihre Kontaktaufnahme freut sich Marija Neururer, Katecheseverantwortliche, 076 720 06 49

Ihre **Bewerbungsunterlagen** senden Sie bitte an den Präsidenten des Kirchgemeinderates, Thomas Diethelm, Waldparkstr. 2b, 9220 Bischofszell oder per Mail an: thomas.diethelm@pastoralraum-bischofsberg.ch.

Weitere Infos finden Sie unter www.pastoralraum-bischofsberg.ch



Fotos gesucht

«Neige deines Herzens Ohr» – das Glaubensbild aus *forumKirche* 01/2024

Vielleicht fotografieren Sie gern und es gelingt Ihnen ein Foto, das etwas mit Ihnen selbst und mit Ihrem Glauben zu tun hat? Wir freuen uns über Beiträge für unsere Serie «Glaubensbilder» auf Seite 8. Schicken Sie Ihre Fotos bitte an die Redaktion (redaktion@forumkirche.ch) und teilen Sie Ihre Glaubensbilder mit unseren Leser*innen. Schön wäre es noch, wenn Sie uns einen erklärenden Satz mitschicken.

Red.

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Palliative Café: Psychoonkologie

Natalie Büel-Drabe, Ärztin und Psychoonkologin mit eigener Praxis in Schaffhausen und im Hospiz, gibt Einblick in ihren Praxisalltag.

Di, 5.3., 18–19.30 Uhr

Zwinglikirche Schaffhausen

www.ref-sh.ch/kg/zwingli/zwingli-palliative-cafe

Vergnüglicher Vortrag: Schul- und Lausbubengeschichten

Die uralte Volksweisheit «Lachen ist die beste Medizin» bewahrheitet sich an dieser Veranstaltung mit Peter Eggenberger. Er ist Erfinder des hoch über dem Bodensee verlaufenden Appenzeller Witzwanderweges und Autor einer Reihe von Büchern mit humorvollen Kurzgeschichten.

So, 10.3., 13.30–14.30 Uhr

Würth Haus Rorschach

Anmeldung erforderlich

www.wuerth-haus-rorschach.ch

Familiensonntag

An diesem Tag finden Vorführungen des Strömungsmodells für den neuen Rad-dampfer auf Untersee und Rhein statt. Es gibt Kurzführungen durch die Ausstellung und zahlreiche Mitmach-Experimente rund um das Thema Wellen.

So, 10.3., 14–17 Uhr

Seemuseum Kreuzlingen

Anmeldung erforderlich

www.seemuseum.ch

Referat: Die Zukunft der Landwirtschaft

Urban Dörig ist Pächter der Staatsdomäne St. Katharimental und will das gegenseitige Verständnis zwischen der Bevölkerung und den Bauern verbessern. «Zukunft Landwirtschaft» sieht einen Weg, um auch mit leistungsorientierter Produktion die Umwelt möglichst zu stärken.

Mo, 11.3., 20 Uhr

Aula, BBZ Berufsbildungszentrum Weinfelden

www.vhs-mittelthurgau.ch

Frauen-Power-Tag

Psychische Erkrankungen sind Teil unserer Gesellschaft. Bettina Osterwalder, Mental-Health-Instruktorin, zeigt auf, wie psychische Schwierigkeiten erkannt werden können und wie frühzeitig darauf reagiert werden kann. Der Nachmittag mit Beatrix-Adelheid Böni, Theologin und Clown-Pädagogin, ist dem Thema «Humor und Heiterkeit» gewidmet.

Di, 12.3., 9–16 Uhr

Gasthaus zum Trauben Weinfelden

Anmeldung bis 4.3.

www.tkf.ch

Aktionstag gegen Rassismus

Dieser Aktionstag soll dazu beitragen, ein Bewusstsein für verschiedene Kulturen, Traditionen und Hintergründe zu schaffen. Unter anderem findet eine Kunstführung in

leichter Sprache statt und ein Erzählcafé zum Thema «Dazugehören».

Do, 21.3., 16–19.30 Uhr

Würth Haus Rorschach

Anmeldung erforderlich

www.wuerth-haus-rorschach.ch



Bild: zvg

Konzert: Guitarra a seis

Das Gitarrensextett besteht aus renommierten Gitarristen aus verschiedenen Ländern und setzt ein breit gefächertes Instrumentarium ein. So kommen auch Oktav-, Terz- und Bassgitarre, Requinto und Quintbassgitarre zum Einsatz. Zum Repertoire von *Guitarra a seis* gehören u.a. Bearbeitungen von J. S. Bach, G. Rossini, E. Grieg, A. Piazzolla, A. Ginastera und F. Zappa.

So, 10.3., 17 Uhr

Klosterkirche Paradies, Schlatt

www.kultur-paradies.ch

MEDIEN



Von der Kunst, Leere in Fülle zu verwandeln

Leere: zum einen das Leersein von Gedanken, von Ablenkungen, aber auch vom eigenen Ego, um sich so ganz von Gott erfüllen zu lassen. Zum anderen etwas, das Angst macht, wenn man nur noch Leere spürt statt Gottesnähe. Oder einem der Sinn des eigenen Tuns abhandengekommen ist. Auf einer tieferen Ebene betrachtet, liegt beidem eine existenzielle Sehnsucht nach Fülle zugrunde. Voraussetzung für das Finden dieser Fülle ist, dass wir bereit sind, uns der inneren Leere zu stellen. Anselm Grün zeigt in diesem Buch, wie es gelingen kann, Leerzeiten und Zeiten der Musse zuzulassen und sie in der Auseinandersetzung mit dem Gefühl der Leere am Ende auch geniessen zu können.

Autor: Anselm Grün · Vier-Türme-Verlag · ISBN: 978-3-7365-0550-6



Bild: zvg



Mut und Glauben – «Gastarbeiterinnen» in Deutschland

Sie verliessen ihre Eltern, Ehemänner und Kinder, um die Existenz ihrer Familie zu sichern. Die ersten «Gastarbeiterinnen» kamen in den 1950er-Jahren aus Italien. Später folgten Frauen aus Portugal, Spanien, Griechenland oder der Türkei. Caritas betreute vor allem diejenigen, die aus katholischen Gegenden kamen, andere wurden von der Diakonie und der *Arbeiterwohlfahrt* beraten. Trotz schlechter Bezahlung, Fremdenhass und Heimweh war es auch ein Schritt in die Unabhängigkeit. Doch wer erinnert sich heute an ihre Leistungen? Und wie steht es um eine Anerkennungskultur?

SWR 2 Glauben, So, 3.3., 12.05 Uhr

KULTUR

Frühlingskonzerte: *Jugendorchester Thurgau*

In drei Konzerten präsentiert das *Jugendorchester Thurgau* Werke dreier berühmter Komponisten der Wiener Klassik und der Romantik: W. A. Mozart, L. van Beethoven und F. Mendelssohn Bartholdy.

So, 10.3., 17–19 Uhr

Evang. Kirche Steckborn;

Sa, 16.3., 19.30–21.30 Uhr

Bürgersaal, Rathaus Frauenfeld;

So, 17.3., 17–19 Uhr

Gemeinschaftszentrum,

Psychiatrische Klinik Münsterlingen

www.jotg.ch

KREATIVITÄT

Erlebnismittag für Klein und Gross:

Volle Power – Wir machen Dampf!

In der Ausstellung wird nach dampfbetriebenen Schiffen und Lokomotiven gesucht. Ihr Antrieb wird erkundet und ein eigenes kleines Dampfboot gebaut.

So, 26.5., 14.30 Uhr

Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

Anmeldung erforderlich

www.allerheiligen.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Erzählcafé: Geschichten über Freundschaften

Die Teilnehmenden verbringen heitere Stunden mit Geschichten, Kaffee und Kuchen.

Das Erzählcafé ist ein sicherer Raum, in dem jeder Einzelne sich mit dem grossen Ganzen durchs Erzählen und/oder Hören von Geschichten verbinden kann.

Sa, 16.3., 14–16 Uhr

Erlebniskaffee Wortschatz, Tägerwilen

Anmeldung bis 11.3.

www.keb.kath-tg.ch

Tagesseminar: Umgang mit Trauer und Abschied

Dieser Seminartag richtet sich an Menschen, die traurig sind, weil sie eine Sicherheit im Leben, einen lieb gewordenen Menschen, eine Beziehung oder die Gesundheit verloren haben. Der Kurs ist ein Wechselspiel von kurzen Impulsen, Geschichten, Gesprächen, Bewegung sowie Einzel-, Paar- und Gruppenübungen.

So, 24.3., 9–17 Uhr

Kartause Ittingen

Anmeldung bis 10.3.

www.tecum.ch

Wanderkurzexerziten

Dieser Kurs eignet sich für Menschen, welche die geistlichen Übungen nach Ignatius von Loyola kennenlernen möchten und die sich gerne in der Natur bewegen.

Mi, 17.4., 18 Uhr bis So, 21.4., 13 Uhr

Hotel St. Elisabeth, Kloster Hegne

Anmeldung bis 19.3.

www.theodosius-akademie.de

Seminar: «Meine Seele, wo bist du?»

Der Alltag verschlingt uns oft mit Haut und Haar und Seele. Wir laufen Gefahr auszubrennen. An diesem Wochenende gibt es Zeit, Raum und eine achtsame Begleitung, um über schöpferische Impulse wieder in einen Dialog mit der eigenen Seele zu kommen.

Fr, 19.4., 18 Uhr bis So, 21.4., 14 Uhr

Hotel St. Elisabeth, Kloster Hegne

Anmeldung bis 21.3.

www.theodosius-akademie.de

Konzert:

Oratorienchor Kreuzlingen

Der Oratorienchor Kreuzlingen unter der Leitung von Christian



Bielefeldt singt die «Johannespassion» von J. S. Bach. Diese gilt als eine der grössten Passionsvertonungen des Barockzeitalters.

So, 17.3., 17 Uhr

Kirche St. Stefan, Kreuzlingen

Ticketkauf erforderlich

www.oratorienchor-kreuzlingen.ch

Bild: Andreas Jäkel/Oratorienchor Kreuzlingen



Frieden – was macht ihn so schwierig?

Der Krieg in der Ukraine, im Gazastreifen oder sonstwo vermittelt den Eindruck: Frieden ist eine naive Illusion. Dabei sehnen sich Menschen danach. Warum ist er so schwer zu schaffen? Die Sendung schaut dorthin, wo er gelungen ist: an die innerdeutsche Grenze. Die friedliche Revolution von 1989 ist bis heute konkret zu erleben von denen, die sich einst mit Waffen gegenüberstanden. Zu Wort kommen Konfliktforscher, aber auch die evangelische Theologin und Pazifistin Margot Käßmann und der katholische Militärbischof Franz-Josef Overbeck. Welche Rolle können die Kirchen, kann der Papst spielen, wenn es darum geht, Frieden zu schaffen?

BR Stationen, Mi, 6.3., 19 Uhr



The Zone of Interest

Hedwig und Rudolf Höss leben

mit ihren Kindern in einem Traumhaus – umgeben von einem idyllischen Garten und einem malerischen See. Von gelegentlichen Schüssen, Schreien und Ofengeräuschen lässt sich niemand beirren. Als Kommandant schätzt Höss den kurzen Arbeitsweg. Denn hinter der Gartenmauer liegt das Konzentrationslager Auschwitz. – Inspiriert von Martin Amis' gleichnamigem Roman vermittelt Regisseur Jonathan Glazer die Banalität des Bösen und das Grauen des Holocausts, ohne ihn explizit zu zeigen. Ein unvergleichlicher Film von grosser Bedeutung, der in Cannes mit dem *Grossen Preis* der Jury ausgezeichnet worden ist.

US, UK, PL 2023, Regie: Jonathan Glazer

Cinema Luna, Frauenfeld, ab Do, 7.3. (www.cinamaluna.ch)

Bild: Filmcoop, Zürich



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Klaus Gasperi, leitender Redaktor
 Béatrice Eigenmann, redaktionelle
 Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 18 Tage (Montag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarrteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inserateverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 51'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktioneller Beirat

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 T 071 626 22 22, layout@adur.design

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch

Gedruckt in der Schweiz



Gedruckt auf 100% Recyclingpapier. Die Papierherstellung aus Altpapier schont nicht nur weltweite Wälder, sondern spart auch Energie, Wasser und Chemikalien.

Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Fremde Welten entdecken

Die Fotos in der Reisebroschüre von traumhaften Naturparadiesen, exotischem Essen und lachenden Menschen lassen mich sehnsuchtsvoll an meine nächsten Ferien denken. In Gedanken sehe ich mich schon in Griechenland entspannt am Strand liegen, in Island Vulkanlandschaften und Geysire erkunden oder in Skandinavien mit den Schlittenhunden durch den Schnee düsen und Nordlichter bestaunen. Ferien sind einfach etwas Schönes. Ich liebe es, ein fremdes Land zu entdecken, in eine andere Kultur einzutauchen, neue Menschen und ihre Bräuche kennenzulernen, Abenteuerliches zu erleben und dabei sogar noch ein paar Worte in einer neuen Sprache zu lernen. Entspannte und entschleunigende Momente dürfen dabei aber auch nicht fehlen. Denn was gibt es Schöneres, als mit einem heissen Tee und einem spannenden Buch in einem Café zu sitzen, um her-

unterzufahren? Oder abends in einem Pub der Livemusik zuzuhören und sich dabei einen Drink auf der Zunge zergehen zu lassen? Dabei sauge ich die Atmosphäre dieses mir fremden Ortes in mich auf, beobachte die Menschen um mich herum, schnappe hie und da ein paar Gesprächsfetzen auf, tauche ein in all die Emotionen, Geräusche und Düfte und lasse mich treiben in dieser einzigartigen Welt, von der ich nun Teil sein darf.



Simone Ullmann – Masterabsolventin in Germanistik und Religionswissenschaft, Pfarrreisekretärin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.